

Phytoforschung

Neue Impulse aus der TCM?

Auf einem internationalen Kongress, der im Frühjahr 2012 in Leiden stattfand, hat sich der Öffentlichkeit eine neue Fachgesellschaft, die Good Practice in Traditional Chinese Medicine (GP-TCM) Research Association, vorgestellt. Zum Gründungspräsidenten wurde Prof. Dr. Rudolf Bauer, Universität Graz, gewählt.

Interview

Dr. Marcela Ullmann fragte bei Prof. Dr. Rudolf Bauer nach

Was war der Impuls, der Sie dazu motivierte, eine Fachgesellschaft für Traditionelle Chinesische Medizin zu gründen?

Die Europäische Union hat in ihrem 7. Rahmenprogramm auch ein Projekt mit dem Titel „Good Practice in Traditional Chinese Medicine Research in the Post-Genomic Era“ gefördert. Dieses Projekt, das als Koordinierungsprojekt angelegt war, ist dreieinhalb Jahre lang gelaufen. In dieser Zeit sollte zunächst ein Netzwerk aus europäischen und chinesischen Wissenschaftlern, die sich mit TCM beschäftigen, etabliert werden.

Diese haben dann eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme des Forschungsgebietes vorgenommen, auf deren Basis man anschließend Themen formulieren konnte, die sich hier als Forschungsthemen für die Post-Genomic Era eignen. Dazu gehört beispielsweise auch die Frage, was TCM der alternden Gesellschaft anzubieten hat.

Ein wichtiges Diskussionsthema bildeten aber auch methodische Fragen. Die Teilnehmer des Netzwerkes sollten sich, so sah es das Förderkonzept vor, auch damit beschäftigen, mit welchen Methoden man in der Zukunft der TCM sinnvoller-

weise beforschen kann. Denn dieses Medizinsystem hat eine Reihe Eigenheiten, die methodisch berücksichtigt werden müssten. Die Problematik ist übrigens ähnlich wie bei der Phytotherapie: Wir haben es hier mit einem Behandlungssystem zu tun, das auf Mischungen aus vielen Einzelkomponenten basiert und als Multi-target-Therapie funktioniert. Wie man eine solche Behandlungsform mit den etablierten Methoden der pharmakologischen und phytochemischen Forschung sinnvoll angehen kann, ist nicht wirklich befriedigend geklärt.

Wie sah das Netzwerk, das zustande kam, aus? Wer hat sich beteiligt?

Im Zuge dieses Projektes, das von King's College in London koordiniert wurde, kam ein Netzwerk zustande, dem am Schluss über 200 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus insgesamt 112 Institutionen und 24 Ländern angehörten. Es waren nicht nur Europäer und Chinesen dabei, sondern auch Forscher aus anderen Kontinenten wie beispielsweise ein Kongolese oder ein Kollege in Australien. Sie haben sich an zehn Arbeitsgruppen beteiligt, die mit unterschiedlichen Fragestellungen – angefangen von der Qualitätskontrolle der Extraktionsmethoden über Modernisierung pharmakologischer Forschung, bis hin zur klinischen Prüfung und zur Akupunktur – beschäftigt waren.

Die Ergebnisse, die in den Arbeitsgruppen erarbeitet und abgestimmt wurden, sind dann gemeinsam in einem Sonder- >>



Prof. Dr. Rudolf Bauer leitet am Institut für Pharmazeutische Wissenschaften der Universität Graz den Bereich Pharmakognosie. Im Jahr 2007 hat er außerdem in Kooperation mit der Medizinischen Universität Graz dort das „Forschungszentrum für Traditionelle Chinesische Medizin“ gegründet, das sich seitdem maßgeblich an internationalen Forschungsprojekten in diesem Bereich beteiligt.

» heft des Journal of Ethnopharmacology publiziert worden. Dieses Heft ist open access, kann also kostenlos im Internet heruntergeladen werden (www.gp-tcm.org/2012/03/the-gp-tcm-j-ethnopharmacol-special-issue/).

Aus diesem Netzwerk entstand jetzt die neue Fachgesellschaft?

Das war eigentlich schon im Projekt selbst so vorgesehen, dass am Ende eine nachhaltige Organisation gegründet werden soll, die sich mit diesem Themenbereich beschäftigt und an die erarbeiteten Ergebnisse anknüpft.

Und das haben wir auf dem Abschluss-symposium zu diesem EU-Projekt, auf dem die ganzen Ergebnisse vorgestellt wurden, auch in Angriff genommen. Es ist eine Fachgesellschaft gegründet worden mit Sitz in Großbritannien, die international und ohne Profit arbeiten soll.

In Leiden wurde auch der erste Vorstand gewählt, dem elf hochrangige Forscher aus sieben Ländern angehören. Dem engeren Vorstand, der operativ arbeiten soll, gehören neben meiner Person Prof. De-an Guo von der Chinesischen Akademie der Wissenschaften in Shanghai, Dr. Qihe Xu vom King's College in London, der als Koordinator des EU-Projektes fungierte, Dr. Tai-Ping Fan von der Universität Cambridge, der zum Generalsekretär der Fachgesellschaft ernannt wurde, und Prof. Peter Hylands an, ebenfalls vom King's College in London, der die Aufgabe des Schatzmeisters übernahm.

Was sind die Ziele, die sich die Gesellschaft stellt?

Wir haben zehn Hauptziele definiert: Zunächst wollen wir das entstandene Netzwerk fortführen, also eine nachhaltige Organisationsform finden, die einen längeren Bestand hat. Der nächste Punkt ist die Umsetzung der Good Practice Regeln in der TCM-Forschung. Denn wir haben im Rahmen des EU-Projekts auch die Schwächen, die es in der TCM-Forschung früher gab, analysiert, und das sind einige. Das fängt bei der fehlenden Charakterisierung des Materials an und endet bei den klinischen Studien, die vom Design her oft nicht optimal waren.

Dann hat sich diese Gesellschaft zu der evidenzbasierten Medizin bekannt. Wobei es dazu natürlich auch unterschiedliche Meinungen gibt. Denn die TCM ist von ihrer ganzen Theorie her anders konzipiert als die westliche Medizin. Trotzdem stehen wir aber auf dem Standpunkt, dass man die TCM, ähnlich wie die Phytotherapie, nach den Maßstäben der Good Practice beforschen kann.

ten die TCM so weit bringen, dass eine Integration mit der konventionellen Medizin möglich ist. Manche sehen als zukünftige Medizin ein Modell, in dem es keine Unterscheidungen mehr zwischen konventionellen und komplementären Ansätzen gibt, in dem beide Optionen vorhanden sind und dann jeweils individuell das Beste für den Patienten ausgewählt wird.



TCM ist nicht für die Selbstbehandlung geeignet. Für die Anwendung der Traditionellen Chinesischen Medizin bedarf es einer umfassenden Diagnose.

Ich sehe sehr viele Parallelen zwischen TCM und der europäischen Phytotherapie. Wir haben deshalb sogar kurz darüber nachgedacht, ob es nicht besser wäre, die Fachgesellschaft „Good Practice in Herbal Medicine Research“ zu nennen, es sprachen aber gewichtige Gründe dagegen, da dann zum Beispiel die Akupunktur ausgeklammert gewesen wäre.

Trotzdem bin ich davon überzeugt, dass die Ziele der TCM- und der Phytotherapie-Forschung im europäischen Sinne kongruent laufen. Und die evidenzbasierte Medizin ist ein Thema, mit dem sich beide befassen müssen. Wir möch-

Und wie sehen die nächsten konkreten Schritte aus?

Wir werden jährlich eine Tagung veranstalten. Der diesjährige Kongress fand im Oktober in Shanghai statt, nächstes Jahr werden wir uns Ende August in Graz treffen.

Zwischendurch wollen wir uns aber auch an Tagungen anderer Veranstalter, die unser Thema berühren, beteiligen. Wir wollen in der Forschung sichtbar bleiben.

In unserem Programm wird außerdem daran gedacht, junge Wissenschaftler zu unterstützen und zum Beispiel in der Doktorandenausbildung mitzuarbeiten. In Deutschland ist das nicht so üblich, aber

in anderen Ländern, wie beispielsweise in Großbritannien, sind Doktoratsprogramme mit spezifischen Ausrichtungen eine stehende Institution.

Wir möchten eben überall dort dabei sein, wo unsere Expertise etwas bewirken kann.

Deshalb wollen wir natürlich auch mit anderen Fachgesellschaften zusammenarbeiten, aber auch mit der Industrie. Da wir uns nicht als Konkurrenz zu anderen Organisationen verstehen, sondern Synergien suchen, kann von unseren Aktivitäten auch die europäische Phytotherapie profitieren.

Für Forschung braucht man auch Mittel. Wo sollen sie herkommen?

Das Geld kommt einerseits aus den Mitgliedsbeiträgen, zum zweiten durch Sponsoren. Zurzeit sind es überwiegend chinesische Firmen, die unsere Projekte unterstützen und Institutionen wie chinesische Universitäten. Die Aktivitäten sollten sich aber nicht nur auf China beschränken, schließlich ist unsere Gesellschaft aus einem EU-Projekt hervorgegangen. Deshalb wollen wir auch Anträge auf Forschungsförderung durch die öffentliche Hand in Europa stellen und Projekte entwickeln, die hier von Interesse sein könnten.

Unsere Gesellschaft hat jetzt bereits 300 Mitglieder, vorwiegend aus der Forschung, aber auch Praktiker. Wir wollen dieses Netzwerk lebendig halten.

Die TCM wird bereits Jahrtausende praktiziert. Was verfolgen Sie mit der Forschung, eine Bestätigung vorhandener Therapien oder die Entwicklung neuer Anwendungen?

Grundsätzlich eigentlich beide Möglichkeiten. Bei der bisherigen Anwendung dieser Mittel muss man natürlich fragen, wo und wie sie im Gebrauch gewesen sind. Es gibt natürlich in China jede Menge solcher Mittel, die aus der TCM stammen und dort auch zugelassen sind. Das gilt aber nicht für Europa.

In USA oder in Australien werden TCM-Mittel teilweise als Nahrungsergänzungsmittel vertrieben. Das ist eine Schiene, die keine Evidenz benötigt. In Europa ist allerdings fragwürdig, ob chinesische



Die Europäische Union hat das Projekt „Good Practice in Traditional Chinese Medicine Research in the Post-Genomic Era“ über drei Jahre gefördert.

Phytopräparate als Nahrungsergänzungsmittel überhaupt verkehrsfähig sein können. Ich habe da meine Zweifel daran.

Im März ist in Europa, genauer gesagt in Holland, das erste chinesische Präparat als traditionelles Arzneimittel zugelassen worden, und zwar nach der neuen europäischen Richtlinie. Das wird von vielen als Signal gedeutet werden, dass das grundsätzlich möglich ist. Daher kann es sein, dass in Zukunft einige Präparate auf die gleiche Weise in Europa zur Vermarktung kommen.

Die Bezeichnung „traditionell“ macht es bei der Traditionellen Chinesischen Medizin nahe liegend.

Die Traditionelle Chinesische Medizin, die man vielleicht, wenn man nicht lange nachdenkt, mit der traditionellen Richtlinie in Europa in Verbindung bringen kann, ist aber nicht zwangsläufig mit traditionellen Arzneimitteln zu praktizieren. Denn Traditionelle Chinesische Medizin erhebt den Anspruch, eine echte Medizin zu sein. Das bedeutet, dass man für ihre Anwendung eine vernünftige Diagnose braucht. Außerdem ist sie von den Indikationen her nur zum Teil eine OTC-Medizin. Bei den Anwendungsmöglichkeiten geht es ja um mehr als nur um banale Befindlichkeitsstörungen. Die TCM ist insgesamt eine arztbasierte Therapie. Und genau deshalb scheiden viele Präparate mit ihren Indikationen letztlich für die Zulassung nach der derzeitigen traditionellen Richtlinie aus. Übrigens, auch die EMA in London sieht es so. Wir wollen uns allerdings dafür einset-

zen, dass die Anwendung solcher Präparate – und dazu gehören auch europäische Phytopharmaka – durch den Arzt nicht explizit ausgeschlossen bleibt. Die Phytotherapie hat durch die traditionelle Richtlinie eigentlich eine Abwertung erfahren, und die ärztliche Therapie ist ärmer geworden.

Es ist aber sehr schwer, für solche Präparate in Europa eine ordentliche Zulassung zu bekommen. Das kann man gerade an der Phytotherapie sehen. Innovationen sind sehr rar geworden ...

Das ist sicherlich richtig, aber man muss berücksichtigen, wie und warum das ganze so kam. Der eigentliche Auslöser für die Forschungsstrategie der Phytotherapie in den letzten Jahren war in Deutschland die Nachzulassung, die sich letztendlich bis 2004 hingezogen hat. Diese Gesetzgebung hat dazu geführt, dass sich Firmen sehr stark auf die Evaluierung der bereits vorhandenen Präparate konzentrieren mussten, um sie abzusichern. Man hat sich in dieser Phase unter dem Druck der Behörden deshalb ewig lang mit alten Präparaten und mit bereits zugelassenen Indikationen beschäftigt und die Entwicklung neuer Optionen vernachlässigt. Und ich habe das Gefühl, dass seitdem die Nachzulassung offiziell abgeschlossen wurde, sich die Firmen wieder etwas mehr für Neues interessieren. Deshalb denke ich auch, dass wir in der Phytotherapie relativ bald wieder in eine Innovationsphase kommen werden. ●